



Foto © – Gewandhaus Leipzig



Foto © – Gewandhaus Leipzig

Bach und Beethoven, tiefgründig und berührend Riccardo Chailly bricht alte Klangschemata auf

„Und Bach ist wie Luther, sieht nur den Gleichmut, mit welchem er die kühnsten gewagtesten Sachen schreibt!“ Diese Worte Richard Wagners, auch ein Leipziger, könnten ebenso für seine eigene Musik gelten. Doch bleiben wir bei Bach und Leipzig. Riccardo Chailly, Chef des Gewandhausorchesters seit 2005, hat an die alte Tradition der früheren Musikdirektoren angeknüpft und treibt wieder eine intensive Bachpflege. Allein in diesem Jahr erscheinen drei neue CDs: *Brandenburgische Konzerte*, *Matthäus-Passion*, dann zum Jahresende das *Weihnachtsoratorium*. „Die Zeit ist reif“ schrieb die Leipziger Volkszeitung, als am 7. und 8. Januar diesen Jahres das Werk zum ersten Mal wieder seit 1861 im Gewandhaus zu erleben war. Damit ist Riccardo Chailly - nach Carl Reiner - erst der zweite Gewandhauskapellmeister, der das gewaltige Werk in das Konzerthaus geholt hat. Das Weihnachtsoratorium als Ganzes aufzuführen bedeutet für Maestro Chailly, auch wegen den religiösen und spirituellen Aspekten des einzigartigen Werks, eine tiefe persönliche Erfahrung und Bereicherung. Während der Weihnachtszeit war er mit dem Dresdner Kammerchor, der jetzt auch im Gewandhaus mit ihm musizierte, sowie dem Züricher Originalklangensemble *La Scintilla* in Bethlehem und Jerusalem. Dort

hat er Bachs sechs Kantaten quasi vor Ort aufgeführt und bezeichnet diese Tage als ein Ereignis, das er nie vergessen wird.

Durchsichtiger Klang voller Licht und Facetten

Strahlend, durchsichtig und facettenreich, wie ein prachtvoll geschliffener Edelstein, klingt seine Interpretation des Weihnachtsoratoriums. Chailly dringt zum spirituellen Kern des Werks vor, es gelingt ihm eine bezwingende geistige Dimension zu kreieren. Er setzt die sechs Kantaten auf einen großen Bogen, der spannungsmäßig bis zum Schluss trägt. Die musikalische Struktur wirkt fast opernhaf, das dramaturgische Konzept basiert auf einer spirituellen und persönlichen Vision, und das ist Voraussetzung für jede musikalische Arbeit. „Man muss die Höhepunkte erkennen können, wie die spektakuläre, ganz nach innen gerichtete Altarie ‚Schließe mein Herze‘, die voller Tiefe und Stärke ist. Zudem hilft die wunderbare Akustik im Gewandhaus seiner differenzierten Wiedergabe, der hallige Klang so mancher Kirchen ist nicht unbedingt wünschenswert.“

Dem Großteil des Publikums gefiel Chaillys Sichtweise, wenn auch einige Bachkenner anfangs irritiert wirkten und teilweise in der Pause sogar den Konzertsaal verlassen haben. Das gilt auch für seine Interpretation der Beethovensinfonien. Nach der Aufführung der *Pastorale* blieben die Zuschauer lange still, sprachlos, der Applaus setzte erst zögernd ein. Doch die Leipziger spürten, dass der Dirigent nicht auf Effekt bedacht war, als er das Werk so anders dirigierte, wie man es gewohnt war, sondern, dass hinter Chaillys Auffassung eine ernsthafte Auseinandersetzung stand. „So etwas bedeutet natürlich ein Risiko“, erklärt der Maestro, „aber ich freue mich auch, dass das Orchester diesen Weg mit mir gegangen ist, das war nicht einfach. Drei Jahre haben wir gebraucht, um eine neue Phrasierung und Struktur aufzubauen, alle

Stimmen ändern sich letztendlich. Nun haben wir einen Beethoven-Zyklus, mit dem wir nächstes Jahr auf Tournee gehen werden, nach London, Paris und Wien. Die fünf Konzerte, mit den neun Sinfonien, werden jeweils mit einer zeitgenössischen Komposition ergänzt, die wir in Auftrag gegeben haben. Fünf Komponisten aus fünf verschiedenen Ländern werden je ein Stück komponieren, mit Anlehnung an Beethoven.“

Internationale Mendelssohn- und Mahlerfesttage

Internationale Präsenz wird zukünftig vermehrt in Leipzig anzutreffen sein, auch während der Mendelssohn-Festtage 2010 sowie während des Mahler-Festivals, zum 100. Geburtstag des Komponisten im Mai 2011. Die gesamten Mahlersinfonien werden aufgeführt, neben dem Gewandhausorchester musizieren folgende Orchester: Sächsische Staatskapelle Dresden, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Concertgebouw Orchestra Amsterdam, London Symphony Orchestra, New York Philharmonic, Tonhalle Orchester Zürich, MDR Sinfonieorchester, Wiener Philharmoniker sowie das Mahler Chamber Orchestra. Die Mendelssohn-Festtage vom 19. August bis 10. September 2010 wurden auch Robert Schumann gewidmet. Ein ungemein reizvolles Programm mit Lieder- und Soloabenden, Kammermusik bis hin zum Großen Konzert ist für diese Zeit geplant. Natürlich hofft man so auch Publikum aus dem Ausland in die Stadt zu holen, aber im Vordergrund steht immer der Wunsch, das Konzertleben so lebendig wie möglich zu gestalten.

Leipzig ist fast zu Hause

Für den 19. Gewandhauskapellmeister Riccardo Chailly ist Leipzig eine weltoffene Metropole, in der er sich sehr wohl fühlt. Italienisches Flair liege dort in der Luft, erklärt er und findet, dass interessante Menschen mit großer Gastfreundlichkeit das Image der alten Musik- und Handelsmetropole prägen. Dass alles komme ihm sehr entgegen, zudem inspiriert ihn die lange Tradition

des Orchesters mit all seinen namhaften Vorgänger. Als besonders prägend für das Orchester bezeichnet er natürlich Felix Mendessohn, aber auch Arthur Nikisch und Herbert Bloomstedt. „Arthur Nikisch war eine zentrale Figur, auch ein mutiger Interpret, so hat er sich für die damalige neue Musik intensiv eingesetzt und viele Weltpremieren fanden in Leipzig statt, wie 1887 Wagners Ringzyklus oder erste Aufführungen der Brucknersinfonien.“ Von Bloomstedt hat Chailly die alte deutsche Sitzordnung übernommen, danach sitzen die Kontrabässe links vom Dirigenten und die erste und zweite Violinen werden dabei links und rechts von ihm platziert, was sicherlich dazu beiträgt, den dunklen Klang und die Durchsichtigkeit des Orchesterspiels zu erhalten. „Auch in großer Besetzung können wir somit den Klang immer transparent und vielschichtig gestalten.“ Nach erfolgreichen Gastspielen, wie kürzlich in London, geht das Orchester im Februar auf eine ausgedehnte Konzertreise in die USA, an die Ost- sowie Westküste.

Dirigieren bedeutet Balance zwischen Kopf und Herz

Sein Debüt gab Riccardo Chailly 1970 in Mailand, doch auch nach 40 Jahren am Pult gibt es für ihn keine Routine: „Der ‚automatische Pilot‘ wird bei mir nie eingeschaltet. Musik muss jeden Tag wieder ein Wunder sein. Das bedeutet eine große Verantwortung für alle, die Balance zwischen Kopf und Herz muss immer neu entdeckt werden. Ich mag keine Routine. Die Noten bringen immer wieder neue Entdeckungen, dass wussten alle großen Komponisten. Meister Harnoncourt war für mich ein echter Lehrer, weil er immer gegen Routine und Automatismus gekämpft hat. Das Publikum spürt so etwas, dann zeigt es auch Willigkeit für neue Interpretationen. Mein Weg zu Beethoven war ein total anderer, aber das Publikum ist mir gefolgt, es war zwar überrascht und auch vielleicht ein bisschen schockiert. Doch dann hat es meine Sicht angenommen. Immer nur auf Tradition zu setzen kann auch schädlich sein.“

In der Tat, Alt und Neu harmonisch einzusetzen ist eine wichtige Herausforderung für die aktuelle Klassikszene. In der Vergangenheit wurden enorm viele und wichtige Vorgaben gegeben, die heute mit den modernen Techniken noch tiefgehender umgesetzt werden können, die Zeit der Entdeckungen ist noch lange nicht zu Ende. In der Musik können Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Idealfall zu einer lebendigen Symbiose werden, die Zeit und Raum überwinden kann.

© Midou Grossmann Januar 2010